

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 54 (1998)
Heft: 6

Artikel: Rumpelstilzchen oder der Zauber ohne Namen
Autor: Frech, Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rumpelstilzchen oder Der Zauber der Namen

Von Stephan Frech

Das vielleicht schönste Geschenk, das ein Kind von seinen Eltern erhält, ist sein Name. Oft vergehen stundenlange, ja tage-, wochenlange Diskussionen, bis ein Name gefunden wird. Dagegen ist der Familienname schon vorbestimmt und kann von den Eltern nicht beeinflusst werden. Vorname und Familienname bilden zusammen einen Teil der Persönlichkeit und Identität jedes Menschen. Sie gehören untrennbar zum Individuum.

Dass der Name ein Teil unserer Identität ist, zeigt sich immer dann, wenn der Name verunstaltet oder sogar ganz unterdrückt wird. Herr Meyer mit -ey- ist nicht gleich Herr Meier, und ein Burckhardt mit -ck-/ -dt achtet gewiss auf den kleinen Unterschied gegenüber den «gewöhnlichen» Burkharths. Begrüssen wir einen Bekannten mit Christian, wo er doch Christoph heisst, lässt die Reaktion meist nicht lange auf sich warten. Noch schlimmer, wenn wir einen Namen ganz verwechseln! Ein Dokument wird dadurch rechtsgültig, dass wir es unterschreiben, also von Hand den eigenen Namen darunter setzen. Sehr unangenehm bis verletzend empfinden wir normalerweise, wenn unser Name vergessen geht oder unterdrückt wird. Soll beispielsweise in einer Strafanstalt die Persönlichkeit der Häftlinge gebrochen werden, wird der Verurteilte zu einer Nummer und verliert somit seinen Namen. Rituelle Namenwechsel – wie etwa bei den PfadfinderInnen – sollen ermöglichen, die alte Identität hinter sich zu lassen und unter einem zweiten Namen ein neues oder anderes Leben zu beginnen. Der neue Name erlaubt eine Alternative zur «amtlichen» Existenz: das Eintauchen in ein Alter Ego als Doppelgänger seiner selbst. Auch religiös motiviert kommen solche rituellen Namenwechsel vor. Beispielsweise wenn jemand ins Kloster eintritt oder wenn ein neuer Papst gewählt wird. Indem der jetzige Papst Johannes Paul II. gerade diesen Namen angenommen hat, stellt er sich als Nachfolger von Johannes Paul I. bewusst in eine Reihe mit den Päpsten, die vor ihm den Namen Johannes oder Paul trugen und an deren Wirken damit erinnert werden soll.

Untypisch ist dabei, dass die Päpste sich ihren Namen selbst geben können. Denn normalerweise werden Namen vergeben, und wir müssen uns mit dem Namen abfinden, den die Eltern für uns ausgesucht haben. Und diese Suche ist oft nicht einfach. Denn ein Name

sollte gleichzeitig schön klingen, zum noch ungeborenen Kind passen, er sollte nicht zu häufig vorkommen, er darf aber auch nicht zu exotisch sein. Vielleicht war es früher einfacher, denn damals konnte man sich noch danach richten, welcher Heilige am Tage der Geburt gerade gefeiert wurde. Damit fiel auch der Namenstag mit dem Geburtstag zusammen. Dass man bei der Namenwahl nicht vorsichtig genug sein kann, belegen Untersuchungen, wonach Menschen, die mit ihrem Vornamen nicht zufrieden sind, schwierigere Schüler seien, eher zu Neurosen und sogar vermehrt zu Straftaten neigten.

Weil wir uns selbst mit unserem Namen identifizieren, treffen uns Witzeleien über unseren eigenen Namen persönlich. Aber hat nicht jeder schon mal ein Lächeln unterdrücken müssen, weil er einen Namen hörte, der irgendwie lustig tönte oder in ein Wortspiel eingebunden war? So wurde der hochgeachtete katholische Gegenspieler Martin Luthers «Dr. Eck» zum «Dreck» im Munde seiner Gegner. Der berühmte italienische Geigenvirtuose Niccolò Paganini wurde wegen seines sprichwörtlichen Geizes auch «Paganiente» genannt, d.h. «der nichts zahlt».

Wer seine Aufmerksamkeit den Namen schenkt, staunt bald einmal darüber, wie unerhört reichhaltig und farbig die Namengebung ist und wo überall Namen vorkommen. Denn die Personen- und Familiennamen bilden nur einen kleinen Teil des Namenwortschatzes. Städte und Ortschaften, Strassen, Plätze, besondere Häuser erhalten ebenso Namen wie Tiere, Schiffe, Flugzeuge, ja sogar Waffen – man denke an die «Dicke Berta» –, Autos, Zeitungen, Filme oder Parfums. Die Namen sind dabei meist entweder trendig, um auf der aktuellen modischen Welle zu surfen, oder aber traditionell ausgerichtet und wiederholen bewährte und gut bekannte Namen. Wer ein neues In-Lokal eröffnet und sich das Image eines eleganten mediterranen Speiserestaurants geben möchte, wird einen Namen wie «Tommasini» auswählen. Die Pizzeria um die Ecke, in der sich alle familiär duzen, kann sich nonchalant «Da Gianni» nennen. Sollen aber Raver aus der Techno-Szene angelockt werden, ist was in der Art von «energy qq» – oder «ultimativ» minimalistisch: «no name» – angezeigt. Wer dagegen eine währschafte Rösti essen möchte, der hält eher Ausschau nach der «Sonne», dem «Sternen» oder dem Wirtshaus «Zur alten Post». Eine eigene, gut vertretene Gruppe innerhalb dieser althergebrachten Wirtshausnamen bilden die Tierbezeichnungen wie «Falken», «Rössli», «Hirschen», «Bären» oder «Ochsen». Sie sind häufig und wiederholen sich gelegentlich schon im Nachbardorf, so dass sie oft einen Zunamen brauchen, damit man sich im «Rössli»

nicht nur verabredet, sondern sich im «Rössli in Seldwyla» wirklich trifft.

Nach diesem Prinzip – traditionelle Namen für Währschafter, progressive für Innovatives – suchen auch die Werber nach geeigneten Namen für Designergegenstände, die sie als Kultobjekt vermarkten möchten. Dass es sich bei der gestylten Klobürste «Merdolino» um eine gewollte Provokation gegen die Namenästhetik handelt, ist anzunehmen. Der Name soll als Botschaft mit dem Inhalt oder dem Namensträger assoziiert werden. Bei unseren Vornamen wissen wir meist nicht, was er bedeutet. Gut bekannt ist dagegen, wer sonst noch diesen Namen trägt und welche Emotionen er weckt. Das Tennisfieber, das Boris Becker und Steffi Graf in Deutschland vor einigen Jahren auslösten, spiegelte sich nicht nur in sportlicher Aktivität wider. Auch auf den Kinderspielplätzen rannte öfter eine «Steffi» (griechisch «die mit der Märtyrerkrone Bekränzte») herum, und eine besorgte Mutter schrie nach ihrem «Boris» (slawisch «Kampfruhm»). Wer den Deutschen die Tenniserfolge nicht gönnen wollte, konnte auf den Namen «Yannik» (bretonische Form des hebräischen Johannes «Jahwe ist gnädig») ausweichen und hoffen, dass sich die eigenen, längst zerplatzten sportlichen Ambitionen dereinst beim Nachwuchs durchsetzen werden. Der Name «Kevin» – er stammt aus dem Irischen und bedeutet «hübsch» – erfreute sich unter dem Einfluss des Hollywood-Stars Kevin Costner und seit dem Kino-Erfolg «Kevin – Alone at Home» zeitweise grosser Beliebtheit. Man kann diesen Namen als Modetorheit belächeln und darauf hinweisen, dass «Kevin» in unserer Kultur überhaupt nicht verankert sei. Allerdings waren die christlichen und biblischen Namen aus dem Hebräischen, Griechischen und Lateinischen einst ebenso neu und ungewohnt. Sie wurden und werden trotzdem gebraucht, weil den Namen eine eigentliche Segenskraft zugesprochen wird. Die Eltern «hoffen» insgeheim, mit dem Namen der modernen Helden aus Film- und Sportwelt würden sich die Eigenschaften, der Erfolg oder die Schönheit des Idols auf ihr Kind übertragen lassen. Lukas, Johanna, Peter ...: die biblischen Personen, die christlichen Heiligen und Märtyrer übernehmen als Namenspatrone auch den Schutz über den Namensträger, der sich durch seinen Namen zu seiner Religion oder Konfession bekennt. Ein besonderer Schutz für Kinder geht in katholischen Gebieten natürlich von der Gottesmutter Maria aus, so dass der Fraunname sogar bei Männern als zweiter Vorname anzutreffen ist. Einer der bekanntesten männlichen «Maria»-Namensträger ist der Dichter Rainer Maria Rilke. Eine vergleichbare Funktion – man erinnert sich des Streites zwischen Peppone und Don Camillo, als Peppones Sohn getauft werden sollte – erfüllte in der Sowjetunion und bei den Proleta-

riern aller Länder der Name «Lenin», der gelegentlich durch vertauschte Buchstaben variiert wurde (z.B. «Linen»). Diese mythische Segenskraft der Namen lässt gelegentlich auch eher seltsame Blüten wachsen. Ein oft gelesener Name für Segelflugzeuge lautet «Ikarus» und spielt auf die antike Sage von Dädalus und Ikarus an, die sich mit selbstgefertigten Flügeln in den Himmel erhoben. Nach der Sage stürzt dabei ausgerechnet Ikarus ab, während sein Vater Dädalus den Flug überlebt!

In Namen steckt noch immer der Rest einer urtümlichen, mythischen Kraft, die segensreich und unheilbringend gleichzeitig wirkt. Gewisse Namen sind tabu, man darf sie wie den hebräischen Gottesnamen nicht aussprechen. Indem wir jemanden mit Namen kennen, fassen wir seine Persönlichkeit und besitzen damit auch Macht über ihn: er wird berechenbar. Diese Wahrheit zeigt sich nirgends deutlicher als im Märchen von Rumpelstilzchen: «Ach wie gut, dass niemand weiss...»

Sayyid

Das Ferienerlebnis zweier Freunde soll zeigen, welche mythische Anziehung ein für uns unscheinbarer, wenngleich ungewohnter Personennamen auslösen kann.

In Pakistan, wo Daud Sayyid, einer der zwei Freunde, ursprünglich herkommt, feilschte Daud in einem Geschäft um einen Teppich. Als er sich mit dem Händler endlich auf einen Preis geeinigt hatte, wollte er den Teppich mit seiner Kreditkarte bezahlen. Der Händler hatte nichts dagegen einzuwenden und erkundigte sich nach dem Namen, um die Rechnung auszustellen. Er nannte seinen Namen: «Daud Sayyid». Erstaunt sah der Händler auf und bat etwas verlegen, ihm die Hand küssen zu dürfen.

Nachdem die beiden Freunde das Geschäft verlassen hatten, schaute der zweite Freund, der als stummer Beobachter die Szene verfolgt hatte, Daud fragend an. «Ich bin», erklärte darauf Daud, «ein direkter Nachkomme des Propheten Mohammed. Dies verrät mein Name «Sayyid». Alle Nachkommen von Fatima, der Tochter Mohammeds, tragen den Namen «Sayyid» oder «Sharif!» Ob aber der Doktor-Schwago-Darsteller Omar Sharif auch zu den Nachkommen der Fatima zähle oder ob es sich um einen Künstlernamen handle, wisse er nicht. Als «Sayyid» müsse er übrigens auf einige zusätzliche Tabus achten und, da er im Westen lebe, diese besonders streng befolgen.